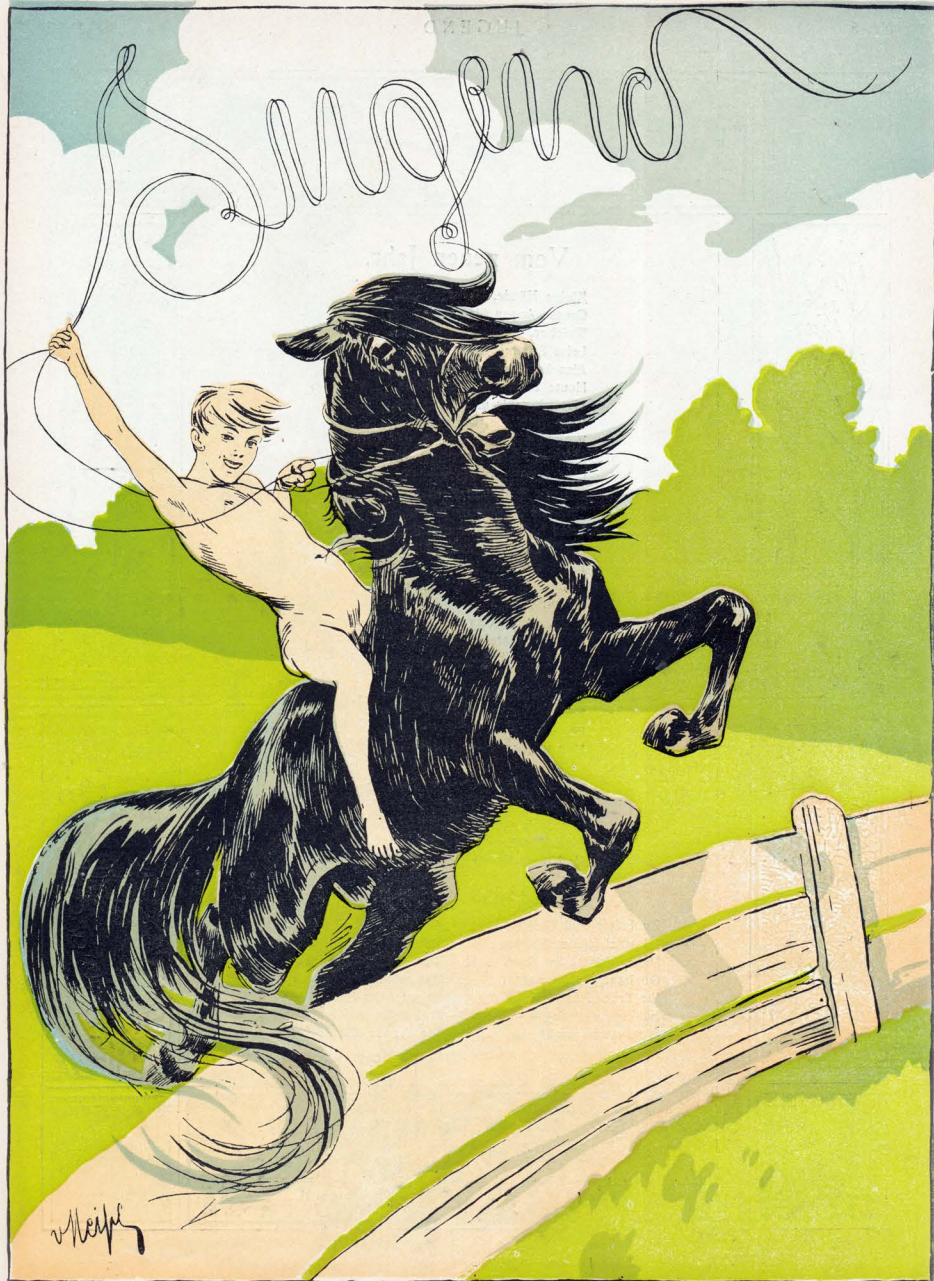






Vom neuen Jahr.

Kleine Hände, kleiner Mund,
Grosse Augen blau und rund,
Weiches, langes Ringelhaar,
Leise Stimme glockenklar —;
Also kam das neue Jahr
Heute zu mir in mein Haus.
Lieblich sah's und lustig aus.
Dass es bleibe, wie es ist,
Wünsche ich als Mensch und Christ.
Mög es nie mit Wuthgeberden
Eine schrille Trulle werden,
Die mit Zank und Zorn regiert
Und das Schöne molestirt.
Leise bleib es, klar und lind,
Guter Gast und gutes Kind,
Bring mir bald in grüner Schüssel
Hohe gelbe Himmelsschlüssel,
Rosen, wenn der Sommer glüht,
Wein, wenn blass die Aster blüht,
Und im Winter zünd' es dann
Mir die Weihnachtskerzen an.

Wird es dann von hinnen müssen,
Werd' ich ihm die Hände küssen,
Die mich so mit Glück begüet
Und in Schönheit eingehütet.

Willst du, Jahr? Die Kleine lacht,
Hat mir einen Knix gemacht,
Hat noch einmal still genickt,
Eine Kusshand mir geschickt,
Und dann ist sie fortgesprungen.

Springend hat sie dies gesungen:

Zu Flöten und Geigen
Hintanz' ich im Reigen,
Habe Blumen im Haar.
Oh lasst euch bewegen,
Ihr Trüben und Trägen,
Im Tanze ist Segen,
Die Freude macht klar.

Auf, wagt es, zu springen!
Es muss euch gelingen,
Was fröhlich ihr schafft.
Das grämliche Hocken
Bringt Alles ins Stocken.
Frei wehn meine Locken,
Die Freude macht Kraft.

OTTO JULIUS BIERBAUM.



Wie der Porträtmaler Crapülinsky auch einmal ein Thierstück auf die Leinwand geworfen hat.



In der Stille.

Von Lisbeth Lindemann.

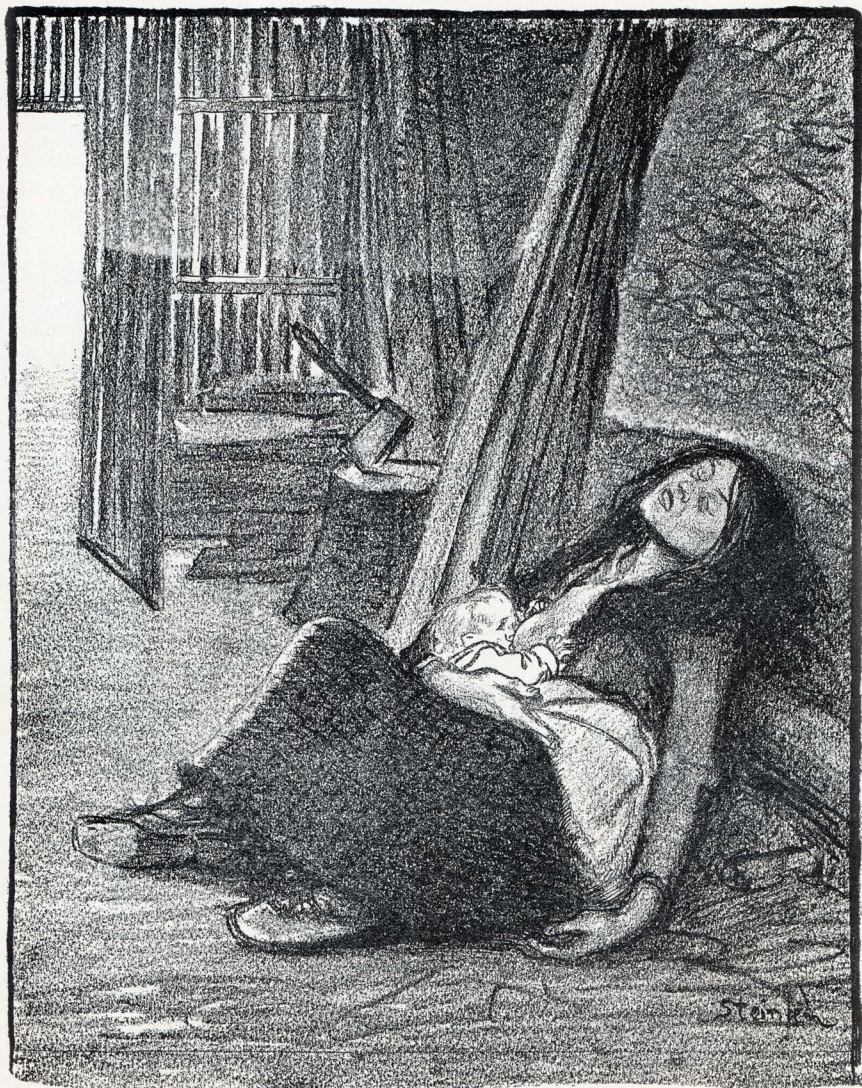


Die Julisonne brütete heiss in dem kleinen Hofraum hinter dem Hause; das frischgetünchte Mauerwerk verbreitete einen scharfen Geruch. Zu-vorkommend hatte mir der Architekt die Wohnräume des Neubaus gezeigt; als er abgerufen wurde, überliess er mir allein die Besichtigung des Gartens. Die Arbeiter befanden sich im benachbarten Wirthshausgarten und hielten Mittagsrast. Ich stieg vorsichtig über Sandhaufen, zerstreute Ziegel und Bretter und ging

an der Kalkgrube vorbei in den Garten. Auf den ersten Büschen lagerte dicker Staub, welcher vom Bau herübergewirbelt war, dann aber folgte ein angenehmer, schattiger Weg und vor mir

lag eine kleine Rasenfläche, von hohen Kastanien umgeben. Befriedigt sah ich mich um; jede Partei hat das Recht auf einen Theil des Gartens! — hatte der Architekt gesagt. Ich war entschlossen, mir, als voraussichtlich erstem Miether, dieses Stück Garten zu sichern; denn selbst vom Nachbar-garten, dessen Grenze durch einen Zaun markirt war, ragten stattliche Bäume herüber, so dass man die Häuser nicht sah.

Im Begriff umzukehren, hörte ich etwas, wie Athembzüge eines schlafenden Menschen; und nun, ganz deutlich, ein leiser Schrei, wie von einem schlaftrunkenen Kinde. Mechanisch wende ich mich nach der Richtung, aus welcher die Töne zu kommen scheinen: wenige Schritte von mir steht ein kleiner Holzschuppen. Als ich mich vorsichtig näherte, finde ich hinter einem Haufen aufgeschichteter Bretter und Geräthschaften, ganz in einer Ecke zusammengekauert, ein Weib sitzen; auf ihrem Schooß liegt, halb unter ihrer Schürze verborgen, ein Kind. Ihr Kopf lehnt an der Bretterwand, Kopftuch und Haare sind rothbestäubt; ohne Zweifel ist sie als Ziegelträgerin auf dem Bau beschäftigt. Sie hat die lose Jacke zurückgeschlagen, so dass die eine Brust frei ist; das



Kind hält sie noch fest mit der kleinen, welken Hand; mit der andern hat es sich in einer Haarsträhne eingekrallt, welche ihr unter dem Kopf heruntergeglitten ist. Beide schlafen tief

Das Weib sieht sehr heruntergekommen aus. Graue Schatten lagern um Augen und Mund. Und diese Brust! Man sieht ihr es an, wie sie sich gequält hat, dem armseligen



Geschöpfchen mit dem greisenhaften Gesicht Nahrung zu spenden. Mater dolorosa in elendester Gestalt!

Leise will ich ihr ein Geldstück in den Schooss legen, da fährt sie jäh in die Höhe und starrt mich mit weit geöffneten Augen an, das Kind, das zu schreien anfangen will, krampfhaft an sich drückend.

»Liebe Frau, ich habe Sie nicht stören wollen, bleiben Sie ruhig sitzen!«

»Ach Gott, ach Gott, was bin ich erschrocken!« Sie sagt es fast athemlos.

»Aber warum denn, ich thue Ihnen Nichts zu Leide; ich gehe schon wieder, habe nur den Garten beschn'n wollen, aber hier — ich stecke ihr ein Geldstück in die Hand; sie scheint es nicht zu bemerken.

»Ach sagen Sie doch nicht —«

»Was denn?«

»Ach sagen Sie doch nicht, dass — dass ich das Kind bei mir habe.«

»Ja, wissen denn das die Andern nicht?«

»Nein, nein — ach um Gotteswillen nicht; sie würden Alle lachen, und ich möcht's doch so gerne bei mir haben und satt machen.«

»Ist Ihr Mann auch hier bei dem Bau beschäftigt?«

»Ich — ich hab' ja gar keinen.« Verwirrt streicht sie sich die Haarsträhne aus dem Gesicht und wiegt das Kind leise im Arm hin und her. »Es ist so gut und brav und schreit gar nicht so viel, wie Andere«, sagt sie wie entschuldigend. »Zu Hause ist kein Mensch, der nach ihm seh'n würd', und hier,« sie deutet in den halbdunkeln Schuppen, »hier hat's so gute Luft und es kommt Keiner her.«

»Aber wie machen Sie's denn, dass das Kind nicht gesehn wird, wenn Sie herkommen und fortgehen?«

Sie lachte leise vor sich hin und sagte dann verschmitzt und wichtig:

»Ja, wissen Sie, ich hab' immer so ein grosses Tuch um und sie haben schon so viel gelacht, dass ich mich bei der Hitz' so einwickle. Und Abends können wir uns manchmal ein Stück altes Holz mitnehmen, da merken sie schon gar nicht, dass ich das Kind bei mir hab'. Das machen wir ganz geschickt, nicht wahr, mein gold'ner Schatz?« Sie nickte dem Kind glückselig zu.

Ich fahre dem armen Wurm liebkosend über's Gesicht, was die Frau ganz glücklich zu machen scheint, gebe ihr meine Adresse mit der Weisung, sie solle sich an mich wenden, wenn sie etwas brauchen sollte, und gehe fort. —

— Ich trat eine grössere Reise an und kehrte im Spätherbst zurück. Als ich zu Herrn Architekt Wenden ging, hörte ich, dass die betreffende Wohnung vermietet wäre. Es war meine Schuld, ich hätte mich früher melden sollen; aber ich konnte nicht umhin, mein Bedauern auszudrücken.

»Wie schade! Es waren schöne Räume; und dann der Gar . . .«

Plötzlich sah ich vor mir die Frau mit dem Kinde auf dem Schoosse. Ich hatte sie längst vergessen.

»Ach, verzeihen Sie . . ., können Sie mir nicht sagen, wo eine Frau — ich beschrieb sie näher — »die auf Ihrem Bau arbeitete, geblieben ist?«

»Bedaure unendlich. Ich habe mit den Leuten selbst nichts zu thun und kenne sie persönlich so gut wie gar nicht. Das ist Sache des Bauführers. Wünschen Sie seine Adresse?«



»Ich bitte darum.«

Ich erfuhr Namen und Wohnung der Frau und machte mich auf den Weg.

Es war eine abscheuliche Miethkaserne, in der ich, auf jedem Treppenabsatz nach dem Namen spähend, endlich bis in den fünften Stock gelangte. Eine Thür stand offen; ich sah eine dicke Frau an einem Waschbottich, ganz in Dunstwolken eingehüllt, die aus der heissen Wäsche aufstiegen. Am Boden wälzten sich drei oder vier Kinder. Sie sah mich mit runden Augen verwundert an, als ich plötzlich vor ihr stand und hielt mit dem Waschen inne.

Ich fragte nach der armen Frau.

»Ach die!« Sie verzog geringschätzig den Mund und strich sich den Seifenschaum von den Armen herunter; »die wohnt unten im Keller!«

Ich stieg die fünf Treppen wieder herunter und dann die sechste in den Keller.

Im Halbdunkel tastete ich nach einer Thür und klopfte. Sie wurde aufgerissen. Eine dicke Luft, gemischt mit dem Essengeruch strömte mir entgegen, und vor mir stand ein Mädchen von ungefähr achtzehn Jahren mit verwildertem Haar und Anzug und frechem Gesichtsausdruck.

»Was wollen denn Sie?«

Ich brachte mein Anliegen vor.

»Jessas! Die Theres wollen Sie sprechen. Ach, da schau her! Na, da gehn's nur 'nein.«

Ich ging durch die Stube; etwa sechs Leute, Männer und Weiber verschiedenen Alters, sassen am Tisch und assen. Sie sahen mich stumpfsinnig an und erwiderten meinen Gruss kaum.

Das Mädchen führte mich in eine niedrige Kammer und machte die Thür hinter mir zu. Ein winziges Fenster warf sein spärliches Licht über graue-tünchte Wände. Vormir in einem ärmlichen, aber mit sauberen, buntgewürfelten Bezügen versehenen Bett lag die Frau. Sie richtete sich in den Kissen auf.

»Wer ist da?«

»Ich bin's, liebe Frau; kennen Sie mich nicht mehr?«

»Ach Gott — Sie!«

»Sie sind krank? Was fehlt Ihnen?«

»Ach, ich hab's so auf der Brust; es wird bald aus sein.«

»Aber warum schickten Sie nicht zu mir? Ich gab Ihnen doch meine Adresse?«

»Das hätt' ich doch nicht getraut; ich brauch' auch jetzt nichts mehr.«

Ich sah mich um. »Wo ist denn Ihr Kind?«

»Das ist todt.« Sie sagte es vollkommen ruhig. »Ich hätt's auch nicht mehr mitnehmen können; die bei dem Bau hätten's nicht gelitten. Sie haben's doch gemerkt und der Weber-Joseph hat mich vor Allen ausgeschimpft und geschlagen.«

Mir kam ein sonderbarer Gedanke. »War es — war es der Vater?«

»Ja freilich.«

»Und da schlug er Sie?«

»Ja! Er hat sich doch so geschämt.« Sie sagte das, als wäre es selbstverständlich.

»Wussten die Andern, dass er der Vater war?«

»Um Jesu willen, nein! Ich glaub', dann hätt' er mich todtgemacht. Er war so böse, dass ich auf demselben Bau gearbeitet hab! Aber ich hab' vorher gar nicht gewusst, dass er dort war, sonst hätt' ich mich doch nicht gemeldet.«

Ich setzte mich zu ihr. »Wie alt sind sie denn eigentlich?«

»Vierundzwanzig Jahr.«

Sie sah aus, als wäre sie mindestens vierzig Jahre. »Aber das ist doch nicht möglich!«

»Ja, ich war 'mal ganz hübsch, aber ich hab' viel hungern und frieren müssen.«

Sie schien sehr erschöpft und lehnte sich in die Kissen zurück. Nach einer Pause richtete sie sich wieder auf, nahm meine Hand, sie leise streichelnd.

»Ich möcht' so gerne — sie wird wieder still wie vordem. Dann nach einer Weile:

»Ich möcht' so gerne — ich — ich trau's nicht zu sagen.«

»So sagen Sie's nur; wenn Sie einen Wunsch haben, ich will ihn gerne erfüllen.«

»Ich — ich fürcht' mich so vor — vor dem Frieren, und jetzt ist es doch bald Winter, da muss es so kalt sein draussen auf dem Kirchhof. Und ich sterb' ja jetzt bald. Da möcht' ich so schrecklich gerne einen warmen Unterrock angezogen bekommen, eh' ich 'rausgetragen werde.«

Sie sieht mit einem Ausdruck zu mir auf, schau und bittend wie ein geschlagener Hund.

»So — so; na, das ist doch keine grosse Sache; das werde



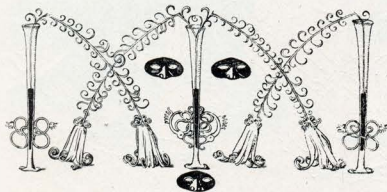
ich Ihnen schon besorgen; übrigens — ich habe Zeit, ich werde es gleich thun.»

An der nächsten Strassenecke ist ein Laden, wie ich ihn brauche; ich lasse einige Röcke zusammenpacken, nehme den Burschen mit und in kurzer Zeit liegen die Sachen vor ihr auf dem Bett. Nach langem Ueberlegen wählt sie einen Rock aus blassrosa Wolle: »Das wäre ganz 'was wunderschönes.« Sie streicht unaufhörlich mit den mageren Händen über den weichen Stoff; dann giebt sie mir die Hand:

»Ach sind Sie gut; ich will auch recht für Sie beten. Jetzt fürcht' ich mich nicht mehr; jetzt werd' ich nicht mehr frieren.«

Damit legt sie sich still und zufrieden in die Kissen zurück. — Am zweiten Tage danach, gehe ich in der Nachmittagsstunde

wieder hin. Vor der Thüre angekommen, höre ich von drinnen lautes Stampfen und Lachen; mein Klopfen wird überhört.



„Unterhaltungsabend.“

Eine Seebad-Reminiscenz.

Im Tanzsaal ringsum lauern die Hyänen,
Zum Fang von Schwiegersonnen ausgerüstet,
Die Dummheit blüht sich und der Reichtum brüestet
Mit falschen Haaren sich und falschen Zähnen.

Die Herren schwitzen und die Damen gähnen;
Kein Jüngling naht sich, den's zu fre'n gelüftet,
Und manche Jungfrau, ach, schon halb verwüstet,
Welkt einsam hin in ungestilltem Sehnen.

Wie ich sie hasse, diese Kuppler-Reigen,
Die Lächer-Mäuler, die Pikantes munkeln,
Die jeden Strandklatsch flüsternd weiter tragen!

Ach! Könn't ich meine Königin euch zeigen!
Wie würde sie euch allesamt verdunkeln,
Mit ihrer Schönheit eure Künste schlagen!

FRANZ WOLFAUER.

Ich öffne. Dasselbe Mädchen, das mir beim ersten Anblick so abstossend erschien, tanzt wie toll im Zimmer umher — im Unterrock — im rosawollenen.

»Was soll das heissen? Wie kommst Du zu dem Rock?«
»Jessas! Schrei'n S' mich doch net gleich so an! Was ist denn los?«

»Wie kommst Du zu dem Rock?«

»Ja, was meinen denn Sie? Das wär' doch schad' gewesen, um den schönen, neuen Rock. Was soll denn 'ne Todte damit?«

»Todt! — Wann ist sie gestorben?«

»Na, vorgestern Abend. Sie waren ja Mittags noch da. Das war a Schererei! Wir haben so keinen Platz, da haben wir's gleich 'nausschaffen lassen.«

»Und den Rock — den hast Du ihr fortgenommen?«

»Ja freilich! Was denn sonst? Den kann ich gut brauchen. Da schau'n's her, wie es mir passt!«

Ich kann das grinsende Gesicht nicht mehr seh'n und werfe die Thüre zu; hinter mir her gelles Gelächter.

— Wie ich Abends in der warmen Stube sitze und der nasse Schnee an die Fenster schlägt, werde ich die verrückte Idee nicht los, dass das arme Weib — nun doch friert —.



Fünf Sprüche.

Der Dir Deine Liebe genommen hat,
Der ist geschickt zu Werke gegangen.
Oder — der Schmetterling war schon matt.
Sonst hätt' er sich nicht gegangen.

Wie still ist manch' Ereigniss hingeflossen,
Und doch wie lange wirkt es nach, und doch
Wie freundlich wirkt's, wie sonnenlichtumgossen,
Wenn die Erinnerung nachfragt: Weisst Du noch?

Ein wachsender Bau, eine reifende Saat,
Ein grosses Werk, das dem Ende nah't, —
Wer schafft und strebt, dem ist es bewusst,
Was das in sich birgt an Wonne und Lust!

Die ihr glückloser Liebe Sklaven seid,
Und könntet ihr's, ihr würdet nicht entsagen.
Wie manche tiefe Liebe ist nur Leid
Und doch ein theures Leid und süß zu tragen!

Das Glück ist wie sonniges Wetter,
Das Glück ist wie ein feinsedenes Kleid,
Es kleidet Jeden viel netter,
Als Noth und Leid!

FRIDA SCHANZ,





F. Haps.

Völker Ostasiens, wahret Eure heiligsten Güter!

O Ihr Chi- und Japanesen!
Bleibt doch nur, wie Ihr gewesen! —
Vor dem unglückseligen Kampf
Glaubt nur ja nicht, dass mit Dampf
Rücken müsse Alles über,
Was wir armen Europäer
Die Kultur besaßen! — Nein!
Solches muss gewiss nicht sein!
Wahrt Euch Eure heiligen Güter,
Eure frohlichen Gemüther,
Lebt in kindlich-heimlich Sinn
Sorgenlos wie Blumen hin!
Freut Euch an der Wellen Schaukeln,
An der Schmetterlinge Gaukeln,
An der Rose, an dem Flieder,
An der Nelke, an der Lilie,
Haltet fern von der Familie,
Euren Mägdelein, Euren Frau'n,
Was der alte Buddha gnädig
Euch bedeckt mit Nacht und Grau'n!
Denn Ihr bleibet lieber ledig,

Wässtet Ihr, wie mit Methode,
Unsre Ruh' zerstört die Mode,
Wie die Frau'n, um sich zu zieren,
Ihre Männer drangsaliren,
Wie sie ihre schlanken Leibchen
Deformiren durch Korsetts,
Watte, Fischbein, unsere Weiber
Und sich putzen um die Wette;
Wie sie fabelhafte Kragen,
Riesenhafte Aermel tragen,
Heute Seide, morgen Leinen,
Heute grob, morgen feinen
Velvet oder Cheriur.
Heute grün und morgen roth,
Heut gekrönt und dann getippt,
Heute zu Crignon verkrümelt,
Morgen glatt und dann gebümmelt,
Bald mit Spitzen, bald mit Schmelz
Bald mit Borten, bald mit Pelz,
Heute tragen sie Jaquette —
Gegen alle Etiquette

Sind sie morgen aber wieder;
Sie umhüllen ihre Glieder
Dann mit Capes und Pelzerinnen,
Oder wollen sich bedienen
Jener Bos's, jener langen,
Von der Form der Riesenochlangen.
Bald mit Blumen, bald mit Feder,
Bald mit Blinden jeder Götze
Schmücken sie sich ihre Hüte,
Heute gross wie Wagenräder,
Morgen klein wie eine Mücke —
Kennt Ihr erst der Moden Tücke,
O Ihr Chi- und Japanesen,
Bleibt Ihr gern, wie Ihr gewesen! —
Und auch sonst das wilde Heer
Der Kultur bedroht Euch schwer,
Im Geschwindschritt nah't heran:
Seht, da kommt der Börsenmann —
Flieht, o flieht in schnellem Lauf,
Denn er hängt Euch Aktien auf!
Und es nahen Panamisten,
Spiritus und Spiritisten,

Gigerin in ertel'sner Gruppe,
Maler mit der Gliederpuppe,
Photographenamateurs,
Sägerinnen, Männerchöre,
Grimmige Radausudenten,
Auch Versicherungsgentien,
Das Ballet im kurzen Rocklet,
Lieutenants mit dem Monokel,
Schneidig, stramm und selbstbewusst
Und mit hochwattirter Brust.
Auch die Zeitungskolportage
Und die Presse überhaupt,
Die sich gar so viel erlaubt;
Mit dem Knüttel nah't in Rage
Zukunftssotzle Proletarier,
Und es jammern die Agrarier
Beim Champagner, deprimirt
Dass das Brod so billig wird!
Ordensschwindler, Ordensläger
Und des Rückschritts Bannerträger
Nahn mit Kutten und mit Bäffchen,
Hotzkaplane, Modepfaffen,

Auch mit eifrigen Missionen,
Wird der Schwarm Euch nicht verschonen,
Leute, die in Mehl und Eisen,
Wein und Unterhosen reisen.
Leute, die die Welt kuriren
Und mit Wunderelixiren,
Pillen, Pulvern, Malakaffee
Heilen alles Erdenweh!
Blaugestrumpfte Dichterinnen,
Leute, die auf Gründung sinnern,
Heineweltschmerzschmerzempfindler,
Ausverkaufte- und Heirathschwindler,
Ethische Kulturverbreiter,
Bicyclisten, Sonntagsreiter,
Dombaulottocollectanten
Und Reklamekomödianten
Bau- und Grundstückspekulanten,
Schussbereite Trainsgerassen,
Medisante Kaffeestanten
Und die lieben Dilettanten
Jeder Kunst und jeder Art
Kommen mit auf dieser Fahrt;

Dritthalbjähr'ge Wunderkinder,
Haar- und Barttinkurerfänder,
Brauer ohne Malz und Hopfen,
Winzer ohne Traubentropfen,
Leute, die aus Unschlitt Butter
Machen — weh! — ich Schweinefuter! —
And're Lebensmittelmacher,
Aufgeblasene Akademiker,
Oede Eitelkeitspolitiker,
Augensichtsbewehrte Kritiker,
Süssholzeraspektnde Aesthetiker
Und Vererbungsgenietiker,
Temperanzler, Vegetarier,
Frisch, frei, froh und fromme Arier,
Alles, was wir hier im Westen
Zählen zu den schlimmen Gästen,
Und nicht die alleine nur
Bringt Euch schlingende Kultur.
Darum wahret Euren Frieden,
Bleibt bei dem, was Euch beschieden,
Darum ruft mit seiner Leier
„Seht Euch vor!“
Achtungsvoll der
Biedermalier (junior).



Augurengesang.

Bei Hofe sind wir nur geachtet,
Und was wir auch schreiben, gefällt!
Wir haben die Schönheit gepachtet
Und tragen die Leuchte der Welt.

Was schert uns das Flüstern der Fama?
Wir bekommen ja so wie so
Für jedes misslungene Drama
Einen Orden auf den —!

Und wo sind denn Euere Orden?
Wo steh'n Eure Tressen parat?
Was seid Ihr, o sagt nur, geworden
Mit Eurer „befreienden That“?

Am Schmollen erkennt man den Laien,
An der albernen Grämlichkeit —
Wir singenden Lakaaien
Sind voll von Zufriedenheit.

Wir schielen beseligt nach oben
Und spucken entrüstet hinab;
Und gegenseitig loben
Thun wir uns bis an das Grab.

Wir singen von Feen und Helden,
Von Elfen im dämmernden Hain,
Und um das Neu'ste zu melden,
Auch von dem Blaublümlein!

Mit der modernisirenden Jugend,
Sind wir fertig je und je:
Es fehlt ihr die höhere Tugend,
Der Sinn für das Ewigé.

Drum fort mit den jungdeutschen Rangen!
Sie kennen kein Heiligthum —
Kommt ein sittiger Jüngling gegangen,
Wir besorgen ihm eilig den Ruhm;

Den Lorbeer hinter die Ohren
Und eine Citrone in's Maul:
Die Spesen sind unverloren —
Er lobt uns hernach auch nicht faul!

MAURICE V. STERN.



Im Spiel der Wellen (nach Böcklin).

F. St.
Von Franz Stuck für die Kneipzeitung
der „Allotria“ gezeichnet.



Für die Jugend gezeichnet von Lucien Métivet (Paris).

La très charmante et élégante Mlle. Zizi — chanteuse réaliste.



sich unterwegs Lieder vor. Da hörte er, dass jemand mit ihm sang und fragte:

„Wer singt denn da?“

„Nun, ich!“ antwortete es.

„Wer bist denn Du?“

„Ich bin die Sorge.“

„Wohin gehst Du denn?“

„Ich gehe mit Dir.“

„Aber ich“, sagte der Arme, „werde jetzt sterben, sobald ich zu Hause bin.“

Zu Hause angekommen, zimmerte er sich einen Sarg zu recht, und als der fertig war, sagte er:

„Du Sorge, lege Du Dich zuerst hinein!“

Darauf fragte er: „Sorge, Sorge, bist Du drin?“

Und die Sorge antwortete: „Ja, ich bin schon da!“

Da machte er schnell den Deckel zu, trug den Sarg auf den Kirchhof und begrub ihn mitsamt der Sorge. Von der Stunde fing er an, reich zu werden.

Das hörte der Bruder und wurde neidisch.

„Wodurch ist er nur so reich geworden?“ dachte er.

Und er ging zum Bruder und fragte ihn: „Sage mir, lieber Bruder, wie hast Du es angefangen, so reich zu werden?“

„Entsinnst Du Dich vielleicht“, antwortete dieser, „des Festes, an dem Du mich mit Wasser statt mit »braskha« bewirthetest? Ich trank von dem Wasser, und wurde betrunken, und auf dem Rückwege sang ich Lieder und hörte jemanden mitsingen. »Wer singt da mit mir?“ fragte ich. Jemand antwortete: »Ich!« — »Wer bist denn Du?“ — »Ich bin die Sorge!“ —

*) Ein ländliches Bier.

„Wo hast Du die Sorge denn hingethan?“ fragte der Reiche.

„Ich habe sie in einen Sarg gelegt und begraben.“

Da packte den Reichen ein schrecklicher Neid, und er ging auf den Kirchhof, grub den Sarg aus und rief:

„Sorge, Sorge bist Du da?“

Die Sorge war schon halb todt und wimmerte ganz schwach:

„Ja!“

Da sagte er zu ihr, indem er den Deckel abnahm:

„Ich lasse dich heraus aus dem Sarg. Dafür sollst Du zu meinem Bruder zurückgehen. Er ist reich geworden seit Du weg warst.“

Da schüttelte sich die Sorge und antwortete:

„Nein, ich danke, da gehe ich lieber mit Dir mit, sonst bringt mich der noch ganz um!“

Und sie ging mit ihm.

Da wurde der Reiche arm. —

Aber der, der die Sorge begraben hatte, lebt mit Gottes Hilfe heute noch im Wohlstand. —

E. U. S.



Tagebuchnotizen eines aktiven Politikers.

Wenn eine Hand die andere wäscht, werden beide in der Regel noch schmutziger.

Das Geld fällt nicht vom Himmel, man muss es sich erst mühsam aus den Taschen seiner Nebenmenschen holen.

Ich lebe von den Händen Anderer in meinen Mund.

Doppelt nimmt, wer schnell nimmt.

Makellosigkeit ist manchmal ein sehr gutes Geschäft.

Man kann Talent haben und doch Carrière machen.

Wenn Du mit der rechten Hand einsteckst, musst Du die linke betheuernd an's Herz legen.

Sei immer ehrlich! Desto theurer wird man Dich bezahlen müssen.

LUDWIG BAUER.



Die neuen Strahlen.

Von der neuen Entdeckung des Herrn Professor Röntgen in Würzburg ist in jüngster Zeit soviel gesagt und geschrieben worden, dass wir uns an dieser Stelle wohl nicht ausführlicher darüber zu verbreiten brauchen. Wir bieten unsern Lesern lieber sozusagen etwas Reelles!

Nämlich ein Originalphotogramm des gelehrten Forschers, ein Photogramm, das

die unendliche, riesen-, fabel-, gespensterhafte und undefinirbare Bedeutung dieser neu entdeckten Strahlen so recht überzeugend darthut.

An diese photographische Aufnahme knüpft sich ein kleiner Roman.

Einer von den Hörern des Würzburger Gelehrten liebte ein Mädchen. Es war schön — wunderschön; beinahe so schön, wie allen verliebten jungen Männern ihre angebeteten Mägdlein vorkommen. Sie war reich.

Aber er (Adolar heisst er) wusste doch nicht, ob er um sie freien sollte. Er war ein Gemüthsmensch und hielt auf Herz.

Hatte sie (Elvira heisst sie) ein solches?

Adolar machte sich die Entdeckung Professor Röntgens zu Nutzen, um das zu erfahren.

Mit einem photographischen Apparat, der ganz harmlos aussah, kam er zu seiner Angebeteten, und bat sie, ihm eine Sitzung für eine Amateuraufnahme zu gewähren.

Sie that es.

Er aber hatte X-Strahlen im Kasten.

Mit seinem Negativ stürzte er nach Hause, rief das Bild hervor — und schrieb seiner Geliebten äusserst höflich, aber kalt einen Abschiedsbrief!

Den Strahlen, die durch Kleider u. s. w. wie durch Butter hindurchdrangen, hatte das Herz Elvirens Widerstand geleistet.

Klar und scharf hebt es sich auf der Photographie ab.

Es ist von Stein. (Anscheinend Untersberger Marmor. D. Red.)

Adolar war vor einer unglücklichen Ehe gerettet — Dank der Entdeckung des Herrn Professor Röntgen.

In seiner Freude sandte er uns das Photogramm, das hier nebenan abgebildet ist. Wir haben eine Maske auf das Antlitz des hartherzigen Mädchens retouchiren lassen.

Denn Diskretion ist Ehrensache.



Das Lied vom englischen Löwen.

(N. d. Mel.: „Ein lustger Musikante“.)

Der Leu von Engellanden

Spazierte jüngst umher —

o tempora, o mores! —

Und schaute heissen Hungers,

Wo was zu fressen wär, —

o tempora, o mores! —

Am liebsten schnell den Türken

Thät er hinunterwürken —

Wer weiss wie das geschah?

Juchheirassassassa!

Belehren kann uns jederzeit

Frau Grossmama!

Mit aufgesperrtem Rachen

Fiel er den Türken an, —

o tempora, o mores! —

Dass starr vor Angst und Schrecken

Der arme „alte Mann“ —

o tempora, o mores! —

Da kam ihm was dazwischen —

Er konnt' ihn nicht erwischen —

Wer weiss wie das geschah?

Juchheirassassassa!

Belehren kann uns jederzeit

Frau Grossmama!

Da wandt' er sich voll Aerger

Wohl übers weite Meer —

o tempora, o mores! —

Und glaubte, dass da drüben

Sich Niemand um ihn scheer' —

o tempora, o mores! —

Das halbe Venezuela

Möcht er für seine Kehla —
Wer weiss wie das geschah
Juchheirassassassa!
Belehren kann uns jederzeit
Frau Grossmama!

Doch wie er sich so gierig
Zum Sprunge hat geduckt —
o tempora, o mores! —
Da hat man in Amerika
Gehörig aufgemuckt! —
o tempora, o mores! —

Der Leu, der lieb den Frieden,
Drum ist er leer geschieden —
Wer weiss wie das geschah?
Juchheirassassassa!
Belehren kann uns jederzeit
Frau Grossmama!

In Afrika, drauf dacht er,
Da kümmert's keine Maus —
o tempora, o mores! —
Im schwarzen Erdtheil ist ja
Der Löwe wie zu Haus' —
o tempora, o mores! —

Zwei ganze Republuken,
Die wollt' er da verschlucken —
Wer weiss wie das geschah?
Juchheirassassassa!
Belehren kann uns jederzeit
Frau Grossmama!

Doch auch im Kaffernlande
Schlug man ihn auf die Tatz', —
o tempora, o mores! —
Dass er vor Wuth nur wusste
Zu fauchen wie 'ne Katz! —
o tempora, o mores! —

Mit eingeklemmtem Schwanze
Drückt er sich weg vom Tanze —
Wer weiss wie das geschah?
Juchheirassassassa!
Belehren kann uns jederzeit
Frau Grossmama!

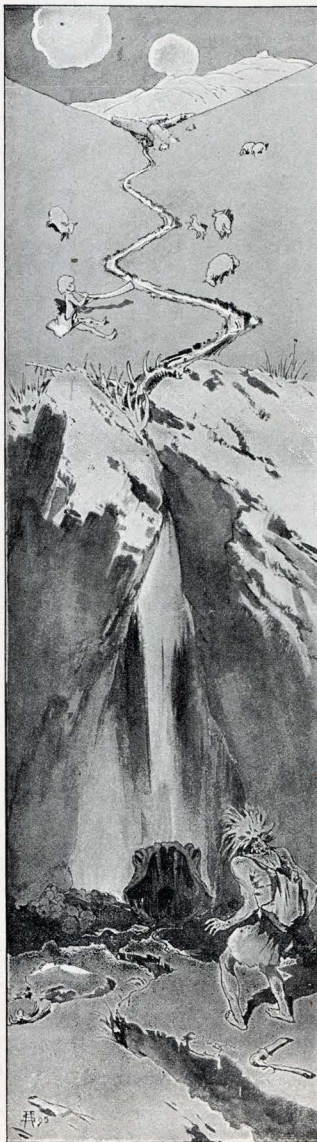
WILLIAM WAUER.



Die Reichstagsschwänzer

Im Reichstag ist es ein wahrer Graus, weil im ganzen Haus sitzen der Abgeordneten kaum ein Dutzend; ihre Freifahrtskarte benutzend, belibien sie ohne Grenzen die Sitzungen zu schwänzen. Selbst wenn der Herr Graf Mirbach spricht, reizt es sie nicht und im hohen Haus sieht es kläglich, höchst kläglich aus. Bald sitzt auf hohem Sessel, gehalten durch seiner Würde Fessel, nur mehr der Präsident noch da und liest die Germania. In müssiger Ruh' schläft ein Saalbediener auf seinem Stuhli — warte nur Buol, bald schläfst auch Du!

Aber die Sache ist sehr betrüblich und durchaus nicht lieblich, denn es handelt sich mit nichten um wurschtige Ge-



's Almbacherl.

Originalzeichnung von A. Schmidhammer.

schichten. Darum hat Herr v. Buol viel nachgedacht, wie man das besser macht.

Die ersten Gedanken, die ihm kamen, fielen auf die Damen und, in der That, wenn man recht überlegtes hat, muss man ihm zugeben allzumal, das gäbe ein Leben unten im Saal, wenn den Reichsboten zur Linken und Rechten, rosige Mägdlein sitzen möchten. Doch hätte ihren Nachtheil auch die Geschichte, man verstände dann bald keinen Redner nicht. Dann dachte Herr von Buol auch schon an die five sisters Barrisson; wenn die vielleicht in den Zwischenpausen chic und lustig und come-il-faut, mit wenig Fleisch und viel Trikot sich liessen bewundern? Doch das waren Flausen. Die Herren vom Centrum als Wächter der Sitten, hätten es nicht gelitten; es wär' von den Frommen dann Keiner gekommen, tanzten um des Präsidenten Thron die fünf Schwestern Barrisson.

Auch um Diäten war schon gebeten, aber allerwegen war der Reichstag dagegen. Und zwar mit Recht: Denn würde eigen dafür „geblecht“, dann blieben Manche wie angemauert und endlos hätt' es gedauert, bis man zu Ende eine Session bringen könnte.

Dann ist von Freibier die Rede gewesen — da störten die Spesen. Zwar wird erzählt, es hätt' nicht viel gefehlt; dass die Brauer in Bayern bereit sich erklärten, sie werden gratis liefern das nöthige Bier, doch sie wollten dafür, dass mit neuen Steuern der Gerstensaft auf deutscher Erden nimmer dürfe belastet werden. Und auf des Verlangens sei Herr von Miquel nicht eingegangen. Dann kam man auf eine andere Methode: in jeder Legislaturperiode wollte man dem eine Prämie schenken, der am öftesten sass auf des Reichstags Bänken, vielleicht einen Orden, den niederen Adel, eine Tabatiere, eine Busenadel, eine Windhorstbüste, eine gemalte Pfeife, einen Hofrathstitel, oder eine Achselschleife eine schwarz-roth-weiße, mit der Inschrift: Dem Fleische. Doch muss ich gestehen, das hätte doch kindlich ausgesehen.

Auch ein Orchestron wollte man kaufen, zu ergötzen der Abgeordneten Haufen, um ihrer mehr beisammen zu finden, eine Reichstagskneipzeitung gründen, man wollte, damit sie nicht ermatten, während der Sitzung das Skatspiel gestatten, man wollte die Debatten illustriren und lustige Bildlein projicieren mit der Zauberlaterne auf weisse Leinwand — doch jeder Vorschlag fand einen Einwand.

Ich wüsste freilich ein Mittel ohne Prämien und Titel, das die Mitglieder des Parlaments brächte zu stärkerer Frequenz: Dass Jeder sich ehrlich selbst erzähle, wozu ihn eigentlich die Wähler gewählt, und dass er sich sagt: Hier handelt sich's nicht um ein Vergnügen, sondern um Pflicht, und dass die Herrn im hohen Haus weniger sprächen zum Fenster hinaus, sondern nur zu den Collegen. Das würde ein Segen, denn um ein Drittel würden durch dieses Mittel kürzer Debatten und Reden und erträglich für Jeden.

So aber bleibt es eine Schande, für die ganzen deutschen Lande, dass, wie wir als kleine Jungen manchmal hinter die Schule gingen, so die grossen Herrn in Berlin zum Reichstag gehören und gehen nicht hin. o. w.

Unsere graphologische Ecke.

Den verehrten Lesern steht die bewährte Kraft unsers Hausgraphologen jederzeit unentgeltlich zur Verfügung.

Der Hund hat die Frau

Sie dürften ein Mann zwischen 70 und 80 Jahren sein. Starker Schnupper, wie das eckige u-Häubchen beweist. Die Correcturen in dem Worte „bell“ verrathen einen lebhaften Geist, der sich mit vielen Dingen gleichzeitig beschäftigt. Bewegte Vergangenheit. Ihre Handschrift verräth den in den Stürmen des Lebens gereiften Mann. Unbeugsamer, strenger Charakter. Sie haben viel geliebt.

Der mich auf die Augen, nach die ge zu

Stark ausgeprägter Reinlichkeitssinn. Pflichtgefühl, strenge Selbstzucht bis zur Feinheit. Hoher sittlicher Ernst. Ihr grosses S verräth direct dichterische Begabung.

Alphonse de Rothschild, Paris

Wahrscheinlich dem geistlichen Stande angehörig. Hauptzüge des Charakters: Milde Frömmigkeit und asketische Verachtung irdischer Güter. Unverkennbare Merkmale germanischer Rasse. Ihre Unterschrift wäre mir persönlich die Liebste von Allen, die mir bis jetzt zur Prüfung vorliegen: vielleicht schicken Sie sie mir gelegentlich auf einem weissen Blatte für meine Sammlung.

Ich bin ein Engel, daß ich mich nie prostituire, aber...

Wahrheitsliebend, aber nach dem scharfen und spitzigen Charakter Ihrer Buchstaben zu schliessen, nicht immer höflich. Ehrlich, zur Selbstkritik geneigt, aber ohne Vertrauen auf Andere. Wenn mich die eigenthümlichen Schlingen Ihrer h und l nicht täuschen, essen Sie gerne Carviol.

Atta

xx+

So viel sich aus Ihrer Unterschrift entnehmen lässt, liegt der Schwerpunkt Ihres Geisteslebens mehr auf Seite des Gemüthes, als auf der Seite tiefliegender Kenntnisse. Schopenhauer lieben Sie nicht, Nietzsche ist Ihrem klaren und herben Wesen fremd. Ich möchte wetten, dass Sie sich nie mit Sanskrit beschäftigt haben. Schlichte Kraft ist der Grundzug Ihrer Art.

Der mich auf die Augen, nach die ge zu

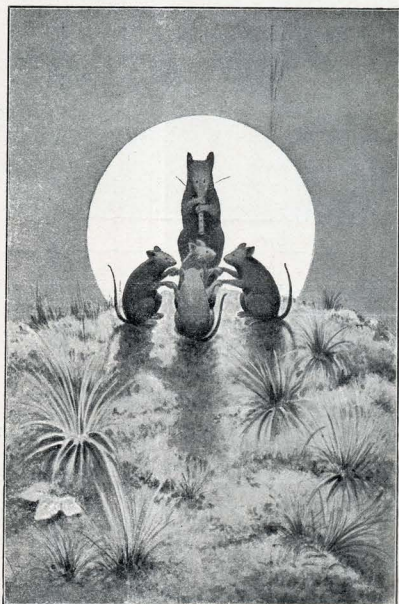
Ihr Wesen ist nüchtern und gesetzt, Ihre Schrift im Zustande vollen Seelengleichgewichtes entstanden. Strenger Vegetarianer und Temperenzler. Sie sollen diese Sache aber nicht zu weit treiben. Auch der Alkohol hat seine guten Seiten.

Cher mausie! C'est la ponter de me dire

Trotzdem Sie in französischer Sprache schrieben, mein Fräulein, sind Sie keine geborne Pariserin, was aus Ihrem grossen E und namentlich aus dem kerndeutsch aufgefassten i-Tüpfelchen unwiderleglich hervorgeht. Aus Ihrem Aufrufzeichen möchte ich schliessen, dass Sie blond sind.

EDUARD MUMFIZ

Geprüfter und vereidigter Schriftexperte, Professor der Graphomantie an der Universität Philadelphia, Ober-Leib-Graphologe der Königin Sanavalona von Madagaskar und fürstlich Montenegrischer wirklicher Geheimrath.



Intermezzo lirico: Andante con sentimento.

Inseraten-Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen
sowie durch
G. Hirth's Verlag in München
und Leipzig.

JUGEND

1896
No. 5

Insertions-Gebühren
für die
4 gespalt. Colonelle oder deren
Raum Mk. 1.—.

Die JUGEND erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern (Bayer. Postzeitungs-Katalog No. 397, Deutsches Reichspostzeitungs-Verzeichniss No. 3536) und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pfg. Preis für die viergespaltene Colonelle oder deren Raum (laut aufliegendem Tarif) 1 Mark.



Finale: Presto furioso.

G. HIRTH's Kunstverlag in München und Leipzig.

Just Amman's Allegorie auf den Handel.

(Aigentliche Abbildung des ganten gewerbs der Kaufmannschaft sammt etlicher der Namhafts und fürnemsten Handelstett signatur und Wappen.) Nach den in der Fürstlich. Wallenstein'schen Bibliothek in Waiblingen auf bewahrten Original-Holzstöcken; Text nach dem Originalabdruck im k. bayer. Nationalmuseum. Ausgabe v. 1622. Grosses Tableau in zweifarbigem Kunstdruck, 120 cm h, 85 cm br. In Kartonmappe Mk. 4.50, auf ganz Leinwand gezogen Mk. 6.—.



Briefkasten.

München, 18. Januar.

„Germanicus“ Berlin. Warum wir Arbeiten französischer Zeichner und anderer ausländischer Künstler in der „Jugend“ reproduzieren? Aus demselben Grunde, aus welchem die Künstler in ihren Ausstellungen ausländische Bilder ausstellen: um unsern Lesern möglichst Mannigfaltiges sehen zu lassen und um unsern Künstlern Gelegenheit zu lehrreichen Vergleichen zu geben. Und zum Dritten, weil chauvinistische Bedenken in Kunstdingen denn doch wohl überhaupt ein Unding sind. Auch französische Zeitschriften veröffentlichen Arbeiten deutscher Künstler.

Agnes B. in Frbg. Wir halten es nicht für geschmackvoll, ein Commentar zu jedem Bilde zu geben; was künstlerischen Werth besitzt, spricht ja doch dadurch für sich selbst und wenn wir unter ein geistvoll gezeichnetes Frauenbildniss „Weiblicher Kopf“, oder unter eine intim gearbeitete Ansicht irgend eines malerischen Erdenwinkels „Landschaft“ schrieben, wäre die Sache dem künstlerischen Verständniss des Lesers nicht viel näher gerückt.

Unsere Wettbewerbe. Auch der zweite Theil unseres Preisausschreibens, Wettbewerb I: „Titelblätter der Jugend“ und Wettbewerb IV: „Carneval Plakate“ hat Resultate ergeben, die unsere Erwartungen, sowohl was Zahl der Einsendungen, als was Qualität des Gebotenen angeht, weit übertrafen. Wir haben für die I. Concurrenz von etwa 200 Künstlern 228 Entwürfe, für die IV. von 30 Einsendern 30 Entwürfe erhalten und darunter sind nicht blos viele hübsche Ideen, sondern die Zeichnungen sind zum grossen Theil prächtig in ihrer dekorativen Wirkung, tadellos ausgeführt und direkt verwendbar. So bald als möglich werden wir mit der Publikation der in der 2., 3. und 4. Concurrenz prämiirten Entwürfe beginnen. Die Zeichnungen für die Titelseite der „Jugend“ erscheinen natürlich erst nach und nach an der geeigneten Stelle, wir werden aber wohl Gelegenheit finden, die schönsten der uns eingereichten Entwürfe hier in München öffentlich auszustellen. Als Juroren haben Herausgeber und Redakteur der „Jugend“ einige unserer hervorragendsten Künstler cooptirt und gewonnen, deren Namen wir zugleich mit dem Resultat der Wettbewerbe veröffentlichen werden. Neue Concurrenzen, auch für den Texttheil der „Jugend“, werden in Bälde ausgeschrieben.

Vorbereitung für das Freiwilligen-, Fähnrich-, Primaner-, u. Abiturienten-Examen, rasch, sicher, billigst. Moesta, Director.

Übernahme von **Kunstauctionen** jeder Art, ganzer Sammlungen sowohl wie einzelner guter Stücke. Hugo Helbing, München, Christophstr. 2. Vom Frühjahr ab eigene, neuerbaute Oberlichträume.

Alte Kupferstiche. Kataloge gratis und franco durch **Hugo Helbing, München, Christophstr. 2.**

Das Deutsche Zimmer der Gothik und Renaissance, des Barock-, Rococo- und Zopfstils. Anregungen zu häuslicher Kunstpflege von Georg Hirth. Dritte stark vermehrte Auflage. 464 Seiten hoch 4° mit 370 Illustrationen. Eleg. brosch. M. 10.—, eleg. geb. M. 15.—.

Steinbacher's
**Kur- und Wasser-
Heilanstalt**
• prämiirt •
London 1893
Wien 1894

Bad Brunnthal
in München.
Aerztlicher Director: Dr. Lahusen.
Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät.
Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.
• Prospective kostenlos. •

Vorzügliche
Heilerfolge
bei Verdauungs-,
Nerven-, Stoffwechsel-,
krankheiten und
chronischen
Katarthen.